

Aus dieser Selbstfesselung wollte Novy die Baugenossenschaften befreien, wollte sie an ihre wichtigen Beiträge zur Reformgeschichte des Wohnungsbaus erinnern, damit sie sich aktiver im nichtprivaten Wohnungsbau behaupten und ihr angehäuften, brachliegendes Reformpotential einbringen konnten. Wenn sie sich schon nicht mehr selbst den komplexen Bauprozess zutrauten, dann wären die bestehenden Baugenossenschaften doch die kompetentesten Partner für die jungen, sich neu gründenden Genossenschaften, die im Zuge der Neuen Sozialen Bewegungen am Ende der Studentenbewegung entstanden und alternative Wohn- und Gesellungsformen ausprobieren wollten. Novy wurde ein gefragter Berater, besonders auch für die Gruppierungen der grünen Bewegung, die es in die Gemeindeparlamente geschafft hatten. Oft aber musste seine Beratung als Mahnung vor der strukturellen Überforderung der neuen Genossenschaftsgründungen formuliert werden. Dem Historiker des „aktiven Erinnerns“ – für die Geschichtsschreibung der Historikerzunft hatte er nichts übrig – erschien es vordringlich, Beratungsgesellschaften zu gründen, die ähnlich dem Werkbund und anderen den jungen Pflänzchen als Stütze dienten.

Novy hatte sich nach Kräften vorbereitet, er studierte und sammelte sämtliche Artikel, Bücher und Programme Martin Wagners, um dessen gewaltiges Werk zu verstehen und neu zu interpretieren. Leider wurde uns die Veröffentlichung von den Erben Wagners untersagt, sie gehörten einer anderen politischen Glaubensrichtung an als der Vater.

Wichtiger als die wissenschaftlich-publizistische Wegbereitung war ihm aber die Gründung von Beratungsgesellschaften, die natürlich an die bestehenden Strukturen anknüpfen und deren Reform Erfahrungen ausschöpfen sollten. Das war nicht so leicht wie es zunächst schien. Im Gesamtverband der gemeinnützigen Wohnbaugesellschaften waren verschiedene Beteiligte als Kapitalgesellschaften vereint. Diese Genossenschaften und gemeinnützige Baugesellschaften waren sich jedoch zum einen nicht immer grün, zum anderen fühlten sie sich – besonders nach der Pleite der Neuen Heimat und der Kritik an den Erscheinungsformen des sozialen Wohnungsbaues – durch das plötzlich aufflammende Interesse an den Genossenschaften in ihrem Selbstverständnis gestört, da sie dadurch an die verlorene Genossenschaftskultur erinnert wurden. Die Stadtbauwelt Nr.

75 hat die Interventionen Novys und seiner Mitstreiter bestens dokumentiert.

Diese so nötigen wie gewaltigen Aufgaben packte der Wissenschaftler Novy nicht am Schreibtisch an, er suchte die Praxis, gründete mit Gleichgesinnten den Wohnbund und hatte das Glück, dass sich der nordrhein-westfälische Bauminister für das Genossenschaftsthema interessierte. In Köln gründete er das Institut Genossenschaftlich Wohnen e.V., das seither – ebenso wie der Wohnbund – genossenschaftliche Neugründungen berät. Es wurde nach seinem Tod zu seinem Gedenken in Klaus Novy Institut (KNi) umbenannt. Unterstützt von einflussreichen Politikern verfasste Novy mit Freunden den *Reformführer NRW* und vermittelte in Veranstaltungen, Ausstellungen und Beratungen unermüdlich zwischen den oft zögerlich-skeptischen alten Bestandsgenossenschaften und den jungen, oft überehrgeizigen und „notorisch überforderten“ Genossenschaften der Neuen Sozialen Bewegungen der 1970er- und 1980er-Jahre.

Mehr und mehr wurden seine Bemühungen um Kooperation im Reformsektor des „gebundenen“ Wohnungsbaus von den ehrwürdigen

alten Baugenossenschaften anerkannt: Nach seinem Tod richtete der Solinger Spar- und Bauverein den Klaus-Novy-Preis ein, der alle fünf Jahre innovative zeitgenössische Wohnprojekte auszeichnet. Er wird im Juli 2017 zum fünften Mal vergeben. Die aktuelle Ausschreibung findet sich im Anhang dieser Beilage.

Novy erstellte noch kurz vor seinem Tod eine vollständige Literaturliste seiner Publikationen und Forschungen. Wir betrachten sie als eine Art Vermächtnis für diejenigen, die sich für Pfade interessieren, die aus den Dilemmata des sozialen Wohnungsbaus hinausführen. Wir stellen sie für die Forschung zur Verfügung: [www.archplus.net/klaus-novy](http://www.archplus.net/klaus-novy)

Klaus Novys Einsatz war nicht umsonst: Derzeit interessieren sich Architektinnen und Architekten wieder für Alternativen zum Mainstream und graben, genau wie Novy, bei den Vorbildern, um sie neu zu interpretieren und umzusetzen. Dazu bereitet ARCH+ für 2018 ein Themenheft vor, das sich anhand des Begriffs *Urban Commoning* mit zeitgenössischen gemeinschaftsorientierten Ansätzen und historischen Referenzen beschäftigen wird.

Die Redaktion

## Wohnreform und Selbsthilfe Klaus Novys Vermächtnis

Die Geschichte des Wohnens entspricht der Form einer Sanduhr, deren Taille die 50er- und 60er-Jahre des vorigen Jahrhunderts bilden. In der Zeit davor war das breite Spektrum unterschiedlichster Wohnformen durch Faktoren wie Vermögen, Stand, Beruf, Stadt oder Land geprägt. Man kam zu einer Wohnung durch Verwandtschaft, Dienstverhältnis oder Selbsthilfe, nicht über den Markt. Wohnen und Arbeiten waren weder räumlich noch zeitlich getrennt, weshalb der Beruf einen Großteil der Variation des Wohnens erzeugte. Der Haushalt war eine Produktionseinheit, auch Knechte, Gesellen, Mägde und Diener gehörten dazu. Eine private Sphäre der Intimität, Emotionalität und Körperlichkeit als Gegenpart zu den öffentlichen Lebensbereichen hat sich erst spät und zunächst im Bürgertum, schließlich im Verlauf des 20. Jahrhunderts auch in der Arbeiterschaft herausgebildet.

Diese Vielfalt verschwand in den beiden Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Auf dem Höhepunkt des Fordismus hatte sich eine weitgehend einheitliche Wohnform durchgesetzt: Wohnen war das Gegenüber der Arbeit, ein Reich der Freizeit. Dass es immer noch auch ein Reich der Arbeit war, das die „Hausfrau“ mehr als nur acht Stunden am Tag in Anspruch nahm, wurde verdrängt, nicht nur aus dem Bewusstsein: Der Standardgrundriss von „Vier-Zimmer-Küche-Bad“ sah für die Hausarbeit die kleinsten Räume in den ungünstigsten Ecken der Wohnung vor. Der nach Lage und Größe schönste Raum, das Wohnzimmer, wurde als ein von allen Spuren von Arbeit gereinigter Raum der Erholung und des Familienlebens inszeniert. Die soziale Einheit des Wohnens war die Zwei-Generationen-Familie aus Mann, Frau und ihren leiblichen Kindern. Wer allein wohnte, war entweder

in Ausbildung oder gescheiterter Familienmensch: ein bedauernswerter Junggeselle, eine alte Jungfer oder verwitwet. Man wohnte idealerweise im Einfamilienhaus oder in dessen Schrumpfform, dem Reihnhaus. Die Mehrheit musste sich mit einer Etagenwohnung begnügen. Wohnungen wurden von privaten Unternehmen produziert und durch den Markt nach Kaufkraft oder durch den Staat nach Bedürftigkeit verteilt.

Schon ab den 1970er-Jahren begannen die Jüngeren aus diesem Modell auszuziehen in wieder vielfältigere Wohn- und Lebensweisen: Wohngemeinschaften, haushaltsübergreifende Wohnprojekte, Alleinerziehende, Singles, *living apart together*, multilokales Wohnen und eine neue Einheit von Arbeit und Leben jenseits von *boulot, dodo, metro* (Schaffen, Pennen, Pendeln) wie ein Slogan des Pariser Mai lautete. Klaus Novy hat diesen Bewegungen eine Stimme gegeben. Es war sein Lebensthema, nach Alternativen zum fordistischen Wohnungs- und Städtebau, zur herrschenden Wirtschaftsweise und zu den dominanten Formen des Arbeitens

und Wohnens zu suchen. Novy sprach nicht von Wohnungsreform, sondern von „Wohnreform“. Diesen Begriff wählte er bewusst, um deutlich zu machen, dass es um mehr als bezahlbaren Wohnraum geht. Man wohne nicht nur in seiner Wohnung, sondern ebenso in seinem Quartier und der ganzen Stadt, und eine Stadt müsse mehr sein als Hotel und Infrastruktur. Es ging ihm um ein selbstbestimmtes



Die Pioniere vom Rosenhügel

Wohnen in der Stadt, um andere Produktionsweisen (Selbsthilfe), um andere Wohnungsbauträger und andere Verfügungsformen (genossenschaftliches Eigentum), andere Formen des Zusammenlebens, ein anderes Verhältnis von Wohnen und Arbeiten, auch um eine andere Architektur des Wohnens. Wohnkultur war für Novy ein soziales und ästhetisches Programm.

Vor 25 Jahren ist Klaus Novy gestorben. Er war knapp 47 Jahre alt. Novy hat sich zunächst in verschiedenen Studienfächern umgesehen, unter anderem Elektrotechnik und Kunstgeschichte, sich dann aber auf die Volkswirtschaft konzentriert. In diesem Fach hat er auch promoviert. 1983 übernahm er eine Professur an der Universität in Wuppertal, 1989 dann an der Technischen Universität in Berlin. Er zählte zu den ganz wenigen Hochschullehrern, die sich als Ökonomen mit Fragen der Wohnungspolitik und der Stadtplanung befassten. Ökonomen neigen selten zu utopischen Fantasien, und Klaus Novy war alles andere als ein naiver Weltbeglückter, der die Vorstellungen eines besseren Lebens aus seinem persönlichen Wertehimmel auf die Erde holt. Er war ein Wissenschaftler,

der in der sozialen Wirklichkeit nach den Potentialen für eine andere Wohnkultur suchte. Deshalb hat er sich sein Leben lang mit den Reformbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts beschäftigt, um in kritischer Auseinandersetzung damit Konzepte für ein besseres Leben zu gewinnen und Hinweise auf die sozialen, politischen und ökonomischen Möglichkeiten, sie zu verwirklichen. Das beginnt mit seiner Dissertation zum Thema „Strategien der Sozialisierung“, in der er sich mit den damaligen Bestrebungen zu Wirtschaftsreformen befasst. Später konzentrierte sich Novy auf die Ideen der Wohnungsreformer und insbesondere auf die Genossenschaftsbewegung. Ein dauerhafter Ertrag dieser Arbeiten ist das von ihm gegründete Archiv zur Geschichte der Genossenschaftsbewegungen. Weitere Schwerpunkte seiner Forschungen bildeten der Wiener Gemeindewohnungsbau und die vielfältigen Selbsthilfe- und Siedlerbewegungen nach dem Ersten Weltkrieg. Ein Großteil dieser praktischen Reforminitiativen war von den Nationalsozialisten abgewürgt worden. Es ist in erster Linie Klaus Novys Arbeiten zu verdanken, dass der reiche historische Fundus zur Wohnreform Eingang in die wohnungs-

und stadtpolitischen Diskussionen in der Bundesrepublik finden konnte.

Klaus Novy verfolgte seine Forschungen in praktischer Absicht. Deshalb hat er sich immer darum bemüht, seine Ergebnisse auch außerhalb der Fachöffentlichkeit publik zu machen. Er war ein sehr erfolgreicher Publizist. Darüber hinaus war er auch ein engagierter Praktiker der Wohnreform. Die 1970er- und 1980er-Jahre waren eine Zeit, in der Bürgerinitiativen und soziale Bewegungen das Thema Wohnen sozial, kulturell und politisch neu definierten. Das kam Novy sehr entgegen, und er konnte ihr wichtigster Impulsgeber werden. Aber auch jenseits der neuen sozialen Bewegungen haben seine fachliche Kompetenz und seine Fähigkeit, andere zu überzeugen, ihm viel Anerkennung verschafft.

Um seine Beratungstätigkeiten auf eine breitere Basis zu stellen und dauerhaft zu institutionalisieren, hat er in Deutschland, später auch in Österreich, den Wohnbund gegründet, ein Netzwerk von Fachleuten, die sich in der Beratung und Förderung von alternativen Ansätzen in der Wohnungs- und Stadtpolitik engagieren. Das ebenfalls von ihm gegründete und nach seinem Tod nach ihm benannte

Klaus Novy Institut in Köln setzt seine wissenschaftlich fundierte Praxis fort: Auf der Homepage des Instituts heißt es: „Das Klaus Novy Institut (KNi) verbindet wissenschaftliche Analyse mit partizipativen Prozessen und bürgerschaftlichem Engagement. Wir verstehen uns nicht nur als wissenschaftliche Beobachter, sondern als Impulsgeber für gesellschaftliche Veränderungen.“ Das liest sich wie eine Selbstcharakterisierung Klaus Novys.

Ich möchte mir zum Schluss eine persönliche Bemerkung erlauben. Ich glaube, dass viele, die Klaus Novy gekannt haben, es ähnlich empfinden. Blickt man zurück auf das, was er alles getan, geschrieben und erreicht hat, meint man, auf ein langes Leben zurückzublicken. Das war ihm nicht vergönnt. Aber was mir am deutlichsten vor Augen steht, wenn ich an die Begegnungen mit ihm zurückdenke, ist nicht der erfolgreiche, eloquente und politisch wie praktisch engagierte Wissenschaftler, sondern seine unmittelbar einnehmende, offene, herzliche und lebensfrohe Art und sein großer Charme.

Walter Siebel

## Abermals: Zur Aktualität des Genossenschaftsgedankens

Wer heute in Wien durch die Siedlungen *Am Rosenhügel* oder *Eden* streift, vermutet kaum, dass in diesen nun kleinbürgerlichen Vorstadtidyllen einst eines der radikalsten Wohnexperimente der Wiener Stadtgeschichte begann. Geranien, Gartenzwerge und Mittelklassewagen zieren die Reihenhäuser mit schmalen, tiefen Gärten, die von Frauen und Männern vormals teils eigenhändig errichtet und bewirtschaftet wurden, um der Wohnungs- und Hungersnot des Ersten Weltkrieges zu entkommen. Bis heute stellt die sogenannte Wiener Siedlerbewegung eine der umfangreichsten Selbsthilfe-Initiativen genossenschaftlich-organisierter Stadtentwicklung dar, die in einer rhizomatischen Struktur vorstaatlicher Institutionen und Ver-

bände zwischen 1918 und 1925 alternative Ökonomien hervorbrachte.

Die derzeit wachsende Skepsis gegenüber der Fähigkeit von Markt und/oder Staat, Ressourcen und Chancen angemessen zu verteilen, als auch die Suche nach alternativen Modellen des Zusammenlebens schlagen sich im aktuellen Architektur- und Stadtdiskurs in einem Revival von DIY-Praktiken, gemeinschaftlicher Selbstorganisation und partizipativen Strategien nieder. Vor diesem Hintergrund erfährt die Wiener Siedlerbewegung ein erneuertes Interesse. Auch das Forschungsprojekt „Spaces of Commoning“, das ich in den zwei vergangenen Jahren gemeinsam mit sieben Beteiligten aus Architektur, Stadtforschung, Bildender Kunst und Soziologie durchführte, widmete sich unter anderem der Geschichte der Wiener Siedlerbewegung.<sup>1</sup>

Wie so oft bei Basisbewegungen sind vor allem die frühen, „wilden“ Jahre nur spärlich dokumentiert. Ihre umfassendste Aufarbeitung geht auf den Ökonomen und Publizisten Klaus Novy zurück, der vor 25 Jahren gestorben ist. Wie ein roter Faden zieht sich die Siedlerbewegung durch sein

kurzes, aber enorm produktives Schaffen. Dabei wandelte sich sein Blick – nach eigener selbstkritischer Einschätzung – von anfänglicher Verklärung zu einer nuancierten Abwägung von Erfolgen und Misserfolgen der Selbsthilfebewegung.

Verfolgt man die Rolle der Siedlerbewegung durch Novys zahlreiche Publikationen, wird jedoch vor allem deutlich, dass sein Blick auf die Geschichte zugleich auch immer nach vorne gerichtet war: Er suchte in den Erfahrungen, Leistungen und Herausforderungen der Reformbewegung vor allem nach Lehren und Perspektiven für die Gegenwart und Zukunft genossenschaftlicher Wohn- und Organisationsformen. Dies mindert seinen Beitrag zur Geschichtsschreibung der Wiener Wohnbau- und Stadtentwicklung nicht. Bis heute ist die Auslegung der Siedlerbewegung durch die Propaganda der sozialdemokratischen Stadtregierung Wiens geprägt. Dabei wird die Siedlerbewegung oft als Gegenpol zum kommunalen Wohnprogramm der Gemeindebauten des Roten Wien – der Erfolgsgeschichte des Wohlfahrtsstaates schlechthin – dargestellt, als hätte sich Wien Mitte

der 1920er-Jahre an einer Weggabelung befunden, an der man sich entweder für die selbstorganisierten aufgelockerten Siedlungen oder die zentral geplanten verdichteten Höfe entscheiden musste. In dieser Polarisierung schwingen viele andere damalige sowie heute noch aktuelle Kontroversen mit: privates Kleineigentum versus Mietsverhältnis im Superblock, Einfamilienhaus an der Peripherie versus städtischer Massenwohnungsbau, Bottom-up-Taktiken versus Top-down-Planung ... Tatsächlich gibt es aber zwischen diesen Extremen ein breites Spektrum alternativer sozialreformerischer Wohn- und Siedlungsformen. So besteht Novy auf einer differenzierteren Auslegung: Der graduelle Übergang von selbstverwaltetem Siedlungsbau zu zentral geplanten Gemeindebauten muss nicht als Scheitern der Siedlerbewegung gedeutet werden. Vielmehr schuf erst der erstaunliche Erfolg der Siedlerbewegung die Voraussetzungen für die Entwicklung der kommunalen Gemeindebauten des Roten Wien. Weit mehr als eine historische Nuance, geht mit dieser Erkenntnis auch die Forderung nach einem anderen